

6. internationales forum des jungen films

berlin
27.6. – 4.7.
1976

30

KADDU BEYKAT

Nachrichten aus dem Dorf

(Das Wort des Bauern)

Land	Senegal 1975
Produktion	Safi Productions, Dakar
Regie und Buch	Safi Faye
Kamera	Patrick Fabry
Schnitt	Andrée Davanture
Darsteller	Maguette Gueye Assane Faye
Uraufführung	Mai 1975, Cannes
Format	16mm, schwarz-weiß
Länge	1042 m, 95 Minuten
Sprache	Wolof

Der Film ist im französischen Sprachbereich auch unter dem Titel LETTRE PAYSANNE (Brief vom Lande) bekanntgeworden.

Inhalt

Eine Chronik des Bauernlebens aus dem Gebiet der Sérère. (Senegal). Die Probleme, die sich für die Bauern aus der Monokultur der Erdnüsse und ihrem Absatz ergeben. Die schlimmen Folgen der Landflucht.

Früher hatten unsere Vorfahren genug zu essen; ihre Speicher waren mit Hirse und Reis gefüllt und ihre Viehbestände waren groß. Heute können wir im Juli nur eine Mahlzeit am Tag zu uns nehmen, denn unsere Speicher sind leer.

In einem kleinen Dorf von Bauern und Viehzüchtern leben Ngor und Coumba. Es ist jetzt schon zwei Jahre her, daß Ngor Coumba heiraten möchte. Dieses Jahr ist die Ernte wieder schlecht. Der Regen ist unzureichend und fällt unregelmäßig; und die Erdnüsse, die seit der Kolonialzeit angebaut werden, erntet man nur einmal pro Jahr.

“Die Monetarisierung der Wirtschaft durch den Anbau von Erdnüssen hat die familiäre Grundlage des Ackerbaus durcheinandergebracht. Alle Mitglieder der Familie, Frauen und Kinder über 18 Jahren, versuchen sich Geld zu verschaffen, indem sie Einzelfelder bearbeiten, die weniger gut instandgehalten werden als die des Familienchefs.”

Der Anbau von Erdnüssen erschöpft den Boden.

Der Verkauf von Erdnüssen erlaubt es den Bauern, ihre Steuern zu bezahlen.

In den Kooperativen regiert die Mißwirtschaft. Alles Material, Dünger und Saatgut, das auf Kredit gekauft wurde, wird beim

Verkauf der Ernte wieder zurückgezahlt; das heißt: Schulden + Zinsen. Die Bauern, die ihre Schulden nicht bezahlen können, werden unter Druck gesetzt.

Die Hirse, die in der Übergangsperiode gekauft wurde, wird mit Erdnüssen zurückbezahlt.

Früher erhielt man für 1 kg Erdnüsse 2 kg Reis. Jetzt dagegen sind 2 kg Erdnüsse nur 1 kg Reis wert.

Die ersten Triebe sind mangels Regen vertrocknet. Ngor wandert fort. Er läßt seine Eltern, die Familie, Verlobte und Freunde zurück; er will sich in der Stadt Arbeit suchen.

So sind die Probleme der Mitgift für seine Heirat und der Getreidevorräte, um die Familie mit Nahrung zu versorgen, eng verbunden.

In der Hauptstadt entdeckt Ngor eine neue Gesellschaft. Dort wird Ngor als Bauer behandelt. Er wird ausgebeutet, verachtet. Im Gegensatz zu anderen Emigrierten, die in der Stadt seßhaft wurden, kehrt Ngor wieder zurück.

Im Dorf ...

Die Kinder der Bauern erinnern daran:

– man muß aus der Sackgasse herauskommen

– man muß sich der überragenden Rolle der Bauern in der Ökonomie des Landes bewußt werden.

“1970, nach einer neuen Trockenheit und einem wahren Zusammenbruch der Erdnuß-Produktion, einem Rückgang auf 550.000 Tonnen, von denen nur 450.000 in den Handel gelangten, erreicht die Unzufriedenheit der Bauern solche Ausmaße, daß die Regierung sich auf ihren Grundlagen und in ihren Repressionsmaßnahmen nicht mehr sicher fühlte.”

Sobald eine Trockenheit eintritt, ‘regnet’ es Hilfe ...

Aber die Hilfe jener Organisationen, die Erdnüsse kaufen, entstammt dem beträchtlichen Verdienst, den diese Ausbeuter aus den Erdnüssen der Bauern beziehen.

“Die Emanzipation der Bauern wird die Sache der Bauern selbst sein, wenn sie eines Tages unterrichtet und aufgeweckt sind.”

Safi Faye

Safi Faye — eine afrikanische Frau hinter der Kamera

Von Ambros Eichenberger

Safi Faye ist die erste Frau Senegals, wenn nicht die erste schwarze Afrikanerin überhaupt, die Filme dreht. Ihr erster Langspielfilm KADDU BEYKAT (Lettre paysanne) hat wegen der Unerbittlichkeit, mit der sie sich afrikanischen Problemen stellt, und wegen der authentischen und sensiblen Art, mit der sie es tut, Beachtung gefunden. Im Oktober 1975 durfte sie dafür in Genf den Spezialpreis der Jury des Festivals der frankophonen Länder (Fifef) entgegennehmen. Vor kurzem erhielt sie den Prix Sadoul. Das panafrikanische Festival von Ouagadougou (Obervolta), das eben zu Ende gegangen ist, hat ihr eine Anerkennung des kontinentalen Zweiges der internationalen katholischen Filmorganisation ‘Afrocic’ eingebracht.

Frage: Wenn Sie in einer Zeitschrift unter der Rubrik ‘Madame Afrique’ neulich als Ethnologin, Filmemacherin und ‘Bäuerin’ vorgestellt worden sind, so bringt ein solches Porträt europäische Auffassung über die afrikanische Frau mindestens ein bißchen durcheinander, auch ohne daß man der Gefahr der Verallgemeinerung unterliegt.

Safi Faye: Es ist für die meisten Europäer immer noch sehr schwer, Afrika – und damit auch seine Frauen – ohne Schablonen und europäische Kulturvorstellungen zu betrachten. Es wird heute für die Emanzipation der afrikanischen Frau doch schon einiges getan. Das Thema ist ja auch in vielen Filmen unseres Kontinentes aktuell. Aber vielleicht sind diese Frauen gar nicht immer so abhängig, unterwürfig und rechtlos, wie man vielfach meint. Wenn ich die Verhältnisse bei mir zu Hause auf dem Land, in der Sérère (Teil Senegals) betrachte und an die Verantwortung denke, die den Frauen für Familie und Haushalt innerhalb der Dorfgemeinschaft zukommt, dann muß ich sie als aktive und mutige, beinahe als gleichberechtigte Partner ihrer Männer bezeichnen. In der Stadt hingegen scheint mir die Abhängigkeit der Frauen von den Männern, auch die finanzielle, viel größer zu sein.

Frage: Ein afrikanischer 'Frauenfilm' mag dennoch, nicht nur für Europäer, sondern auch für Afrikaner, so begrüßenswert wie überraschend sein. Wie sind Sie zum Filmhandwerk gekommen?

Safi Faye: Ich war Französischlehrerin in Senegal. Dann reiste ich zu Weiterbildungszwecken nach Paris. Dort habe ich Ethnologie studiert. Die Vorbereitungen zu einer Dissertation über 'traditionelle Riten und Bräuche' in meinem bäuerlichen Heimatdorf haben das Erlernen der Interviewtechnik und der Handhabung der Kamera notwendig gemacht. So habe ich mich schließlich auch noch bei der Filmhochschule in Paris eingeschrieben. Der Gedanke zum Film über 'das Bauernleben' ist mir während der Befragungsaktion in meinem Dorf gekommen. Dabei habe ich, tiefgehend als bisher, den Alltag, die Sorgen, die Landschaft ('la terre') dieser Menschen – ich bin selbst ein Stück davon – kennen gelernt. Ihnen wollte ich u.a. in meinem Film ein Denkmal setzen.

Frage: Einige der ersten schwarz-afrikanischen Filmprojekte sind mit Hilfe des 'Ministère de la Coopération' in Paris zustande gekommen. Auch hat der französische Ethnologe Jean Rouch mit seinem 'Institut français d'Afrique noire' dabei eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Sind Sie von diesen Kreisen ebenfalls gefördert worden?

Safi Faye: Ja, ich habe tatsächlich als Schauspielerin in einem Film von Jean Rouch, *Petit à petit*, gespielt. Aber zu dieser Zeit hatte ich keineswegs die Absicht, eine Laufbahn als Regisseurin einzuschlagen. Trotzdem ist es dann im Jahre 1972 zur Produktion eines Kurzfilmes *La passante* gekommen. Er handelt von einer schönen Afrikanerin, die den Männern die Augen verdreh! Ein kleines Stück Autobiographie, wenn Sie wollen! Aber das war ein Anfang. Sprechen wir lieber nicht mehr davon!

Frage: Afrikanische Cineasten beklagen sich über die noch weitgehend mangelnden organisatorischen und technischen Produktionsvoraussetzungen. Welches sind die hauptsächlichsten Schwierigkeiten, die Sie bei den Dreharbeiten angetroffen haben?

Safi Faye: Darüber könnte man ein Buch schreiben! Schon zeitlich waren wir sehr eingeschränkt, da man bei uns nur während der sog. Hivernage, also zwischen Juli und September, drehen kann. Unsere Equipe war sehr klein und jung. Der – französische – Kameramann hatte eben erst – mit 21 Jahren – die Filmhochschule abgeschlossen. Als Drehzeit benötigten wir einen Monat und 21 Tage. Zur Sicherheit wurde alles zweimal gefilmt, das ergab gut 3 Stunden belichtetes schwarz-weiß 16mm Material, aus dem nun ein 95 Min. langer Film geworden ist. – Als 'Schauspieler' funktionierten Verwandte und die Leute meines ca. 700 Einwohner zählenden Dorfes. Für sie alle waren Dreharbeiten in jeder Hinsicht neu. 'Augen nicht auf Kamera richten', war so ziemlich die einzige Anleitung, die ich ihnen geben konnte. Aber sie haben begeistert mitgemacht und sind, trotz Feldarbeiten, immer pünktlich zu den verabredeten Drehzeiten an den verabredeten Drehorten erschienen. Die Montagearbeiten haben mich, versch'edener Probleme wegen, fast zwei Jahre in Anspruch genommen.

Frage: Nicht wenigen afrikanischen Regierungen wird vorgeworfen, daß sich ihre Wirtschaftspolitik einseitig auf die Industrialisierung in den großen Städten statt auf die Entwicklung der gewaltigen Massen auf dem Lande konzentrierte. Umso mutiger ist es, daß Sie in Ihrem Film die Akzente anders setzen.

Safi Faye: Wie bereits gesagt, ich stamme aus diesem Milieu und schäme mich meiner Herkunft nicht. Im Gegenteil! Ich bin sogar stolz darauf, obwohl die Bauern in unserem Land zu jenem Teil der Bevölkerung gehören, der am meisten mißachtet, vernachlässigt und ausgebeutet wird, obwohl vier von fünf Einwohnern diesem Stande angehören. Die Bauern werden sich dieser Situation allerdings immer mehr bewußt. Auch mein Film kann diesem Bewußtwerdungsprozeß förderlich sein, aber ohne daß ich in diesem oder jenem Sinn direkt beeinflussen will. Die Bauern meiner Heimat werden ihren Emanzipationsprozeß selbst zu bewirken und zu steuern vermögen, wenn der Bildungsstand einmal genügend Fortschritte gemacht hat! – Aber jetzt müßte ich auch von den eigenen Eltern sprechen und von dem Stück Freiheit und Unabhängigkeit, das ich von ihnen geschenkt bekommen habe, und mit dem sie mir die Erlaubnis erteilten, zur Ausbildung nach Paris zu ziehen. Schade, daß Sie meinen Großvater nicht gekannt haben, der einen Tag nach Beendigung der Dreharbeiten gestorben ist. So viel Leid und Elend und trotzdem soviel Selbstbewußtsein und Würde! Sie alle haben, mehr als ich selbst, an meinem Film mitgedreht.

Frage: Obwohl Ihr Film vorwiegend als soziale Dokumentation über afrikanisches Dorfleben und über die Landflucht im Zusammenhang mit der Industrialisierung der Städte bezeichnet werden kann, so geben Sie sich mit der Beschreibung der Phänomene nicht zufrieden, sondern Sie versuchen, auch die Ursachen der Entwicklungen anzudeuten.

Safi Faye: Mit dem Erzählen der Geschichte eines Jungen, der in die Stadt zieht, weil er zu Hause im Dorf keine Beschäftigung findet, aber nach allen Enttäuschungen mit dem Stadtleben doch wieder aufs Land zurückkehrt, soll allgemein auf die Bedeutung der Landwirtschaft im Entwicklungsprozeß Afrikas aufmerksam gemacht werden. Sie spielt in der Ökonomie unseres Landes eine entscheidende Rolle. Um jedoch aus dem Teufelskreis von Trockenheit, Hunger (Sahelzone), Landflucht herauszufinden, der durch das Prinzip der Monokulturen (Erdnüsse) verursacht worden ist, braucht es eine neue Landwirtschaftspolitik. Die Monokulturen sind ein Restbestand aus der kolonialen Vergangenheit, die fremden Interessen mehr dienen als den eigenen. Almosen während Dürrekatastrophen genügen nicht, um diese neue Wirtschaftspolitik in die Wege zu leiten...

Zoom, Nr. 9/76, Basel, 5. Mai 1976, S. 2 ff.

Text des Briefes, der den Rahmen des Films bildet:

Ich schreibe Euch diesen Brief, um etwas von Euch zu hören. Was mich betrifft: mir geht es sehr gut, Gott sei Dank. So beginnen Briefe bei uns.

Dies ist mein Dorf; dies sind meine Eltern, Bauern und Viehzüchter; dies ist meine große Familie.

Ihr werdet einen Augenblick bei mir leben.

Meine Eltern haben mir Vorwürfe dieser Art gemacht: der Zuschauer wird über uns lachen, weil wir schlecht gekleidet sind und weil wir immerzu arbeiten.

Wir wohnen in einem kleinen Dorf in der Nähe eines Meeresarmes. Es ist ein Sérère-Dorf.

Das Jahreseinkommen eines Bauern beträgt 20 000 Franc CFA (ca. 250 DM, A. d. R.). Normalerweise regnet es dreimal im Jahr. Ich sage normalerweise, denn seit einigen Jahren ist der Regen selten geworden. Und doch 'lügt die Erde nicht'.

Ich habe diesen Film während zweier Regenzeiten gedreht, die bei uns 'Winterzeiten' heißen.

Vor der Saat gräbt man bestimmte Wurzeln ein, die die Kraft haben, die Erde fruchtbar zu machen; oder man opfert den Göttern, den *Pangol*, Tiere.

Der Reisbau ist den Frauen vorbehalten, während die Männer Hirse und Erdnüsse anbauen.

So geht der Tag zuende.

Wenn eine Frau alt geworden ist und nicht mehr viel Kraft hat, kommen die Mädchen des Dorfes, um ihr zu helfen. Das ist so Sitte.

Die Kinder unter dem Palaverbaum haben alles gesehen, sie spielen es nach.

Jetzt ist die Stunde, da die Erwachsenen sich unter dem Palaverbaum zusammenfinden.

Ein Tag geht zuende und ein anderer beginnt.

Heute, am Ruhetag, helfen die jungen Frauen den Alten.

Ngor arbeitet zusammen mit seinen Freunden, die das gleiche Alter haben wie er, auf dem Feld seines zukünftigen Schwiegervaters. Das ist so Sitte.

Die Jungen arbeiten auf dem Feld eines alten Mannes.

Der Staat kauft den Bauern die Erdnüsse ab; da er sie wieder teurer weiterverkauft, schuldet er den Bauern eine Rückzahlung.

Seit Wochen schon regnet es nicht mehr. Auf den Feldern ist nicht viel zu tun.

Die Speicher sind leer.

Coumba ist krank geworden, man muß sie 'reinigen'. Ngors Vater hat nicht die Mittel, zur Hochzeit seines Sohnes einen Ochsen zu schlachten. Er schlachtet ein Schaf.

Dies ist das Wort des Bauern: KADDU BEYKAT.

Ich widme diesen Film meinem Großvater, der sein ganzes Leben lang Bauer gewesen ist und der elf Tage nach den Dreharbeiten starb.

Der Brief ist von mir. Alles andere kommt von meinen Eltern, den Bauern. Ich danke ihnen.

Ich schließe meinen Brief, indem ich Euch grüße.

Biofilmographie

Safi Gueth Faye

Lehrtätigkeit in Dakar 1963 - 69. Hörspielregie beim französischen Rundfunk (ORTF) in Paris. Filmrolle bei Jean Rouch in *Petit à petit* (1969). Studium an der Ecole Pratique des Hautes Etudes in Paris (1972) in den Abteilungen 'Section sciences religieuses' und 'laboratoire audiovisuel cinéma'. Ethnologin.

Filme:

1972 *La Passante* (Kurzfilm)

1975 KADDU BEYKAT